



## 22. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

### 1. Lesung: Jer 20,7-9

#### 1. Hinführungstext zum Vortragen vor der Lesung

Der Prophet Jeremia lebte im 6. Jahrhundert vor Christus in der bedrohlichen Zeit vor dem Untergang des Reiches Juda. Er wollte kein Prophet sein. Gott trug ihm auf, eine schlimme Strafe zu verkünden, falls sich das Volk Israel nicht endlich gerecht verhält. Eine solche Botschaft will natürlich niemand hören, Jeremia wird verhöhnt und weggestoßen. Wegen seiner Qual hadert er mit dem unsichtbaren Gott, aber sein Auftrag lässt ihn dennoch nicht los.

#### Kurzer Alternativtext

Gott kann uns in Situationen bringen, in denen wir uns komplett zerrissen fühlen. Dem Propheten Jeremia ist es so ergangen. Gott hatte ihn beauftragt, Unheil zu verkünden. Dadurch wurde er zum Gespött aller Mitmenschen. Doch brennt sein Auftrag wie Feuer in ihm.

### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

#### a. Textumfang

Die drei Verse stammen aus den so genannten Bekenntnissen des Jeremia, die noch neun Verse weiter gehen. Der Vers 9 endet damit, dass Jeremia fast an seinem Auftrag zerbricht und ihn nicht aushält. In Vers 11, 12 und 13 lobt und preist Jeremia Gott und ist sich sicher, dass Gott ihm beistehen wird, ab Vers 14 verflucht er sich und sein Leben aber wieder. Auch Vers 7-9 spiegeln schon die Zerrissenheit, enden so aber in der Verzweiflung ohne den deutlichen Pol der Zuversicht und des Lobpreises.

#### b. Betonen

Lesung  
aus dem Buch Jeremia

- 7 **Du** hast mich **betört**, o Herr,  
und **ich ließ** mich **betören**;  
du hast mich **gepackt** und **überwältigt**.  
Zum **Gespött** bin ich geworden den **ganzen** Tag,  
ein jeder **verhöhnt** mich.
- 8 **Ja**, sooft ich rede, muss ich **schreien**,  
"**Gewalt und Unterdrückung**" muss ich rufen.  
Denn das Wort der Herr  
bringt mir den ganzen Tag nur **Spott** und **Hohn**.



- 9 Sagte ich aber:** Ich will **nicht** mehr an ihn **denken**  
und **nicht** mehr in **seinem Namen sprechen!**,  
so war es mir, als brenne in meinem **Herzen** ein **Feuer**,  
**eingeschlossen** in meinem **Innern**.  
Ich **quälte** mich, es **auszuhalten**  
und **konnte nicht**.

### c. Stimmung, Modulation

Der Text ist die innige Klage eines liebenden Menschen, der von dem Geliebten bitter enttäuscht wurde. Jeremia ist zerrissen, er beschimpft Gott und klagt ihn an, Gott hat ihn in Qual gestürzt, seine Freunde haben ihn verlassen, ihm scheint, Gott habe sein Leben zerstört. Gleichzeitig merkt er, dass er Gott nicht verlassen kann, dass er verkünden muss, wozu Gott ihn auffordert und dass Gott ihm beisteht.

Es sind drei gequälte Verse, ein wütende, vorwurfsvolle, verzweifelte und erschöpfte Stimme. Viele Worte sind stark und lautmalerisch, das sollte man beim Lesen nutzen: „betört“ im Gegensatz zu „überwältigt“ und „gepackt“, Gespött, verhöhnt, Gewalt, Unterdrückung, brenne, Feuer.

Vor Vers 9 eine Zäsur machen. Hier schwenkt die Perspektive im Text um von reiner Anklage Gottes in die Innensicht des Jeremia.

Die Stimme flackert auf und wird lebendig bei "als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern" und dämpft sich resigniert bei "und konnte nicht." In jedem Fall langsam lesen und so die Sprachgewalt der Worte wirken lassen.

### 3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Der Beginn der fünften und letzten "Konfession" (20,7-18), wie die persönlichen Klagen des Prophetenbuches Jeremia in der Exegese auch genannt werden, gewährt uns einen tiefen Einblick in das seelische Ringen eines Menschen, der sich in seiner Loyalität zu Gott nahezu ausnahmslos mit Spott, Gewalt und Unterdrückung konfrontiert sieht.

Von Anfang an hatte Jeremia Schwierigkeiten mit seiner Berufung zum Propheten: "Ach mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung." (1,6) Aber er hat sich darauf eingelassen. Er ist dorthin gegangen, wohin Gott ihn gesandt hat und hat auch verkündet, was Gott ihm aufgetragen hat (1,7). Doch da sich seine prophetische Rede zunächst weniger als ein verheißungsvoller Blick in die entfernte Zukunft, als vielmehr eine radikale Kritik an der gottabfälligen Gegenwart erweist, ruft Jeremia großen Unmut bei seinen Mitmenschen hervor. Er wird verspottet und verhöhnt (20,7), verfolgt und verhaftet (26,8), geschlagen und gefoltert (20,2) und nicht selten vom Tod bedroht (11,21; 37,11ff). Jeremia fühlt sich von Gott betrogen, denn Gott hatte ihm doch ursprünglich Schutz und Rettung versprochen (1,8). Aus der Klage über seine Not wird somit eine unmissverständliche Anklage. Gott muss sich vorwerfen lassen, ihn wie ein heidnischer Gott (vgl. Dtn 11,16) mit betörender Rede überwältigt zu haben (20,7). Diese an die Grenze der Blasphemie gehende Anklage steht jedoch in direkter Spannung zu Jeremias vergeblichem Versuch, Gott einfach zu vergessen und nicht mehr in seinem Namen zu sprechen; denn dies stellte sich als noch größere Qual für ihn heraus (20,9). Er muss weiter dem Auftrag Gottes folgen und wohl auch weiter unter seinen Widersachern leiden.



Die Leidensgeschichte des Jeremia ist inzwischen sprichwörtlich geworden; seit der 2. Hälfte des 18. Jh. redet man von "Jeremiaden", wenn jemand eine wortreiche und bewegende Klage über seine Not führt. Gleichwohl sind (öffentliche) Klagen, die die existenzielle Tiefe der inneren Auseinandersetzung Jeremias erreichen, in kirchlichen Kreisen heute kaum noch zu hören. Dabei dürfte sich bei nicht wenigen Gläubigen auf dem Erfahrungshorizont ihres eigenen Lebens auch für sie die grundlegende Frage Jeremias stellen, wie sich ein von Gott gewiesener Weg, ein Leben nach seiner Weisung nur als eine derartige Leidensgeschichte erweisen kann. Wer sowohl Gott in seiner Allmacht und Liebe, als auch die leidvollen Erfahrungen eines Gläubigen ernst nehmen will, kann auf das (an-)klagende Gebet eines Jeremias nicht verzichten; denn alternativ müsste er entweder bezweifeln, dass Gott in das Leben eines leidenden Menschen eingreifen kann bzw. will, oder aber er läuft Gefahr, dessen Not zu bagatellisieren.

*(Andreas Blum in "Gottes Volk" 7/1999, S. 29)*

Dipl.-Theol. Helga Kaiser